

Reise-Abonnement

Veräumen Sie nicht, vor Ihrer Abreise in die

Gommerfrische

den „Märtyrcher Sprecher“ unter Angabe der neuen Adresse zu bestellen. — Bei längerer Dauer erfolgt die Zustellung unter Streifenband von der Geschäftsstelle Dudenbergstraße. Bei längerer Dauer (über 4 Wochen) empfiehlt sich — der geringeren Kosten wegen — die Bestellung beim Aufnahmestellungsamt. Die Postbezugsstellen wollen wegen der Ueberweisung der Zeitung an einen anderen Ort an das Postamt ihres Wohnorts wenden.

Die 48er hatten es verstanden, Ordnung in die Unübersichtlichkeit zu bringen, zweckmäßige Anordnungen und ständiges Ansehen, die den Besuchern Auskunft geben konnten, ließen das Aufsuchen der Plätze leicht und sicher konstatieren, und die Mitglieder des Vereins, unterstützt von Schiedsrichtern, verstanden es, auch während des Spiels die Ordnung aufrechtzuerhalten. Einige Wortgefechte beim Einsteigen der nicht allzulange dauernden und wenig heftigen Regengüsse, wenn es galt, das Decken von Schirmen zu verhindern — wer zum Sport geht, soll sich gegen den Regen anders als durch Schirme schützen — waren bald erledigt, und wenn mal provisorische Bänke die Sitze verlor, dann fand man sich damit mit gutem Humor ab. Die Zuschauer hat man beim Fußball im allgemeinen schon liebhaben gesehen. Es hätte zwar auch diesmal nicht an Beifall, wenn einer der Spieler seine Sache besonders gut gemacht hätte. Gegen Schluß, als keine Tore fallen wollten, wurde ein Teil, wie schon oben bemerkt, zwar etwas sehr ungeduldig, und am Vor der Wüste drohte, als die Schranken nicht mehr eingehalten wurden, das Spiel geendet zu werden. Doch auch diese Erregung legte sich bald, ohne zu unliebsamen Zwischenfällen zu führen. Die Räumung des Stadions wickelte sich munterhaft ab, ohne Störungen ab, das beste Zeichen, daß die Anlage auch den Anforderungen genügt, die bei der größtmöglichen Besucherzahl zu stellen sind. Das Gedränge auf der Gasttribüne war natürlich, als die gewaltige Menschenmenge sich wieder zur Stadt hin bewegte, mitunter bedrückend, aber doch nicht ohne große Schwierigkeiten.

Die Bochumer Sportgemeinde und für seine Bürgerlichkeit hat der gestrige Tag des Anbetrachtes das schöne und erfreuliche Ergebnis gehabt, daß sich erwiesen hat: die Arbeit, die mit der Schaffung einer würdevollen Stätte für den Sport geschehen ist, hat ihre erste große Frucht getragen, sie ist nicht vergeblich gewesen. Der Turn- und Sportverein 1848 darf sich dieses Tages besonders freuen, seine Streben haben bei der Vorbereitung und Durchführung der bedeutenden Veranstaltung Hervorragendes geleistet. Es ist der Beweis erbracht worden, daß Bochum eine Stätte hat und zu werden weiß, auf der die größten rasen-sportlichen Veranstaltungen stattfinden können, und es hat sich auch nicht minder erwiesen, daß, wenn die Einladung nach Bochum erfolgt, alle Gewähr für Massenbesuch gegeben ist. Die maßgebenden Stellen werden diese Tatsachen zu würdigen wissen, und so dürfen wir hoffen, daß ähnliche bedeutende Veranstaltungen wie die gestrige noch öfter im Stadion der 48er stattfinden werden!

Weitere Erfolge Bochumer Teilnehmer bei den deutschen Kampfsportfesten.

Bei Beteiligung von 18 Kämpfern errang der Kraftsportverein „Deutsche Eiche 1898“ die deutsche Meisterschaft.

Beim Gewichtheben wurden folgende Mitglieder des Vereins Sieger: Quadenbaum 5, Goben 8, Dümmer 10, Hahender 12. Beim Ringen wurde Fol. 10. Sieger.

Der Empfang der Sieger findet am Montagabend 7 Uhr 30 am Hauptbahnhof statt.

Erfolgreiche Bochumer jugendl. Leichtathleten.

Bei den Nationalen Leichtathletischen Jugendwettkämpfen des Essener Sportklubs „Preußen“ errangen die jugendlichen Leichtathleten des Turn- und Sportvereins 1848 Bochum folgende Siege: 100-Meter-Lauf 06/07; 1. Schmalz, 11. Set, 2. Gewehr, 11.8 Set, 100-Meter-Lauf 04/05; 3. Girsberg, 11.4 Set, 1000-Meter-Lauf 04/05; Cornelius 3. Sieger, 2. Min. 44.8 Set, Weithrung: 06/07; 1. Schmalz, 5. Min. 4.8 Set, Einermann, 5.30 Meter. Mit diesen Leistungen erzielten sie die beste Gesamtleistung vor D. S. 35.

Soziales Leben.

Bauarbeiterbewegung in der Industrie.

Man schreibt uns: Auf Grund eines Beschlusses der Vertreter der baugewerblichen Arbeiter von den industriellen Werken im rhein-westfälischen Industriegebiet, vom 28. Mai d. J., hatten die Bauarbeiter der baugewerblichen Arbeiterorganisationen den Auftrag erhalten, an die Nordwestliche Gruppe der Eisen- und Stahlindustrie nachfolgende Forderungen zu unterbreiten:

„An alle auf den Werken der Nordwestlichen Gruppe beschäftigten baugewerblichen Arbeiter ist ab 1. Juni der jeweilige Tariflohn, wie solcher für das Hochbaugewerbe vereinbart ist, zu bezahlen.“

Der Arbeitgeberverband für den Bezirk der Nordwestlichen Gruppe hat diese Forderungen in einem Schreiben vom 9. d. Mts. abgelehnt; er erklärte jedoch, daß die Bauarbeiter in den Werken Anspruch auf die Höhe des Baugewerbes haben, die mit ausgesprochenen Arbeiten des Bau-

gewerbes, also an Neubauten in eigener Regie der Werke beschäftigt werden.

Bei den am 30. Juni in Essen unter Leitung der Nordwestlichen Gruppe stattgefundenen Verhandlungen haben die Vertreter der Industrie diesen Standpunkt wieder bekräftigt. Selbst einen Vermittlungsvorschlag der Arbeitervertreter, wonach nur an alle im Baubetriebe der Werke der Nordwestlichen Gruppe beschäftigten baugewerblichen Arbeiter der Tariflohn des Hochbaugewerbes zu zahlen ist, der sich mit der Auffassung des Reichsarbeitsministeriums deckt, lehnten sie entschieden ab.

Die Situation ist deshalb so, daß vom 1. Juli die Mehrzahl der baugewerblichen Arbeiter im Industriegebiet die industriellen Werke verlassen werden. Die Folge davon wird sein, daß Tausende in der Industrie beschäftigte Arbeiter arbeitslos werden, sobald die Bewegung von großer wirtschaftlicher Bedeutung sein wird.

Kleine Nachrichten.

Braunschweig, 2. Juli. Am Freitag wurden auf der Domäne Forst bei Holzminde in einem unterirdischen Versteck Waffen gefunden. Einzelheiten können von den zuständigen Stellen vorläufig nicht mitgeteilt werden, um die Fortsetzung der Ermittlungen nicht zu erschweren. Die Waffen sind in Sicherheit gebracht. Nach dem „Tägl. Anzeiger“ in Holzmünde sind neben Gewehren und sonstigen Ausstattungsgegenständen auch zwei Maschinengewehre ausgegraben worden.

DD. Berlin, 2. Juli. Wie der vorzugestellte General in Berlin bekannt gibt, ist er als in Berlin lebender Portugiese zu einer Festhaftung in den Räumen der Gefängnisse am 2. Juli ein, in der die beiden portugiesischen Militärs, General Gago Coutinho und Sacadura Cabral gefesselt werden sollen, die bekanntlich vor kurzem den Flug über den Großen Ozean gewagt und mit wenig Zwischenlandungen zu Ende geführt haben.

TU. Hamburg, 2. Juli. Bei der Abstimmung der organisierten Werftarbeiter wurden insgesamt 3073 Stimmen abgegeben. Von diesen stimmten 2038 gegen die Annahme und 1035 für die Annahme des Schiedsspruches. Da die Ablehnung des Schiedsspruches, der den Werftarbeitern eine Wohnverhöhung von 12 Proz. brachte, gleichzeitig eine Streikverurteilung bedeutete und die nach den Satzungen des Werftarbeiterverbandes hierfür notwendige Dreiviertel-Mehrheit nicht erreicht wurde, so gilt der Schiedsspruch als angenommen.

TU. Hamburg, 2. Juli. Zum Gedächtnis des ermordeten Ministers Dr. Rathenau hat der Magistrat von Altona beschlossen, den an der in Altona befindlichen Stedingsstraße einzurichtenden Park Rathenau-Park zu benennen.

Freiburg, 2. Juli. Im Alter von 66 Jahren ist hier der frühere deutsche Gesandter Herr von und zu Weßlingen gestorben.

Dresden, 2. Juli. Wie die Dresdener Nachrichten melden, hat das alliierte Kriegsgericht in Oppeln drei Mitglieder der dortigen Gewerkschaft, den Grubenarbeiter Wawrzinek, den Grubenarbeiter Bartosch und den Waidenarbeiter Woska zum Tode verurteilt. Sie hatten einen englischen Sergeant in Neuburg bei Ratibitz gefangen genommen und erschossen.

DD. Prag, 2. Juli. Aus den slowakischen Wäldern laufen Nachrichten ein, daß ein ungewöhnlich schwacher Besuch zu verzeichnen ist. Der Zufuhr ausländischer Fremden ist wegen des hohen Standes der Baluta vollständig ausgediebt, und die inländischen Besucher dieser Wälder haben sich auch in diesem Jahre ausschließlich nach Deutschland und Dalmatien gewendet.

Prag, 2. Juli. In dem schlesischen Donauhafen ist eine Großrakete von 1700 Kilogramm, die in flammendem Dienst stand, vor allen Dingen der Donauabschiffahrt nutzbar gemacht worden. Sie hat eine Reichweite von 2500 Kilometern. Weitere Stationen sind in Kaschau in der Slowakei, in Podiebrad, auf dem Flugplatz Prag, in Karlsbad, Aussig, Pilsen, Mährisch-Brau und Litzow.

Aus den Provinzen.

nbl. Rastatt, 2. Juli. Ungerechtfertigterweise ist der bei der Stadtverwaltung im Amtamt tätige Stadtoberinspektor Dr. H. H. wegen schwerer Verletzungen im Amt verhaftet worden. Unter Mißbrauch der ihm zustehenden Befugnisse und geschädigter Forderung der Verwaltung hat er es verstanden, sich mit Hilfe gefälschter Urkunden Geldbeträge in erheblichem Umfang anzueignen.

Bo. Euer, 2. Juli. Aus Schermut in den Tod. Hier wurde in einem Mädchen ein vierzigjähriger Bergmann erhängt aufgefunden. Der bedauernswerte junge Mann litt an Schwerkut.

Bo. Meinerzhagen, 2. Juli. Großes Schicksal. Der Bekannte der Jahre aus Eiserfeld ist von seiner Schicksale, die er seit längerer Zeit in Hölle leidet, 85 Stück an Wagen und Karntalern, hervorgerufen durch Hausbrandbrenner, eingegangen. Dadurch entstand ihm ein Schaden von rund 150 000 Mark.

nbl. Dins, 2. Juli. Aufführung eines Millionendiebstahls. Aus einem hiesigen Raubüberfall hatten ungefähr einige Dutzend 30 Diamantsteine im Gesamtwert von wenigstens 900 000 Mark gestohlen. Die Diebe hatten sich nach Duisburg begeben, wo sie jetzt von der Polizei ermittelt und festgenommen werden konnten. Die gestohlenen Steine konnten sämtlich beschlagnahmt und der geschädigten Firma wieder zugesandt werden.

Bo. Bielefeld, 2. Juli. Verhaftete Raubmörder. Der 18-jährige, ehemalige Hülfsgeizhling, Max Kahlmann, der am 2. Juni die 62-jährige Witwe Karoline Kiese in ihrer Wohnung ermordet und beraubt hat, ist in einer Wanderschaft bei Hülfsgeizhlingen verhaftet worden. Er hat die Tat bereits eingestanden.

nbl. Essen, 2. Juli. Bluttat. Der Kartoffelhändler Alois Arens „Im Siepen“ wurde dort mit zerronnenem Schädel tot aufgefunden. Die Leiche war entzündlich zugeflogen. Die rufenden Täter sind bereits ermittelt und festgenommen worden. Es handelt sich um den Handwerker Meißner, der Arbeiter Heinrich Zimmermann und der Führer Johann Neuwald. Diese Haupttäter waren von dem Bruder der Frau des Ermordeten, von der dieser getrennt lebte, überredet worden, ihm beim „Verbrechen“ des Arens beizustehen.

Die Tat geschah nachts 2 Uhr, als Arens sich in Begleitung seines Hundes auf der Stippensstraße befand. Die Durschen schlugen auf Arens solange ein, bis dieser tot war.

Bo. Essen-Mitte, 2. Juli. Amerikanische Anleihe. Nach der Essener Allgemeinen Zeitung besteht auch in Essen die Möglichkeit, von einer amerikanischen Finanzgruppe eine größere Anleihe in Markt aufzunehmen.

Bo. Essen-Mitte, 2. Juli. Wegen der Kohlenpolizei. Auf der hier abgehaltenen Tagung der Automobilbesitzer des rheinisch-westfälischen Industriegebietes wurde lebhaft Klage geführt über das Vorgehen der Kohlenpolizei wegen Ueberladung der Wagen. Man verlangte die Abschaffung der Kohlenpolizei, die jetzt eine überflüssige und überlebte Einrichtung sei, weil es keinen Schleichhandel mit Kohlen mehr gebe.

Bo. Mülheim-Stadt, 2. Juli. Die Erkrankungen im Josephshaus. Die Ursache der rätselhaften Erkrankungen und Sterbefälle im Josephshause ist noch nicht festgestellt. Große Aufregung rief in der Stadt das von kranken Menschen verbreitete Gerücht hervor, daß es sich um Pest oder Cholera handle. Während wurde das Gebäude von Menschen belagert, die das Heim zu säubern versuchten, weil jemand die Behauptung ausgestellt hatte, die Leitung des Hauses habe den Mäusen absichtlich vergiftete Speisen vorgesetzt. Bekanntlich sind nicht nur Mäusen erkrankt, sondern auch Menschen.

Bo. Solingen, 2. Juli. Gatte Strafen. Das britische Kriegsgericht beurteilte zwölf Briten aus Solingen, sowie zwei Briten aus Opladen, die zum Teil nach mehrmaliger Verurteilung und auf wiederholte Aufforderung britischen Soldaten nach 10 Uhr abends noch Bier verabfolgt hatten, zu Gefängnisstrafen von zwei Wochen, ein und zwei Monaten und außerdem zu Geldstrafen von 5000 bis 10 000 Mark.

Bo. Barmen, 2. Juli. Ein fetter Diebstahl. Einem hiesigen Restaurant wurden 85 000 Mark Bargeld sowie Schmuckgegenstände im Werte von 250 000 Mark gestohlen. Ein großer Teil des Raubes konnte bei einer Hausdurchsuchung festgestellt werden.

Letzte Drahtmeldungen.

Der Kultusminister zur Jugendberziehung.

w. Berlin, 1. Juli. (Mittl.) Der Preussische Pressedienst teilt mit, der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Dr. Voelz, erläßt einen Aufruf, in dem er alle diejenigen, die an der Erziehung der Jugend mitarbeiten, aufzurufen, ihr Bestes einzusetzen, damit die fürchtbare Verwilderung der sittlichen Begriffe wirksam bekämpft werde. Mehr als je, heißt es in dem Aufruf weiter, tue der Jugend Erziehung not. Es sei sinnlos, die höchsten nachgeordneten Kultusjur zu nennen, wenn der heranwachsenden Jugend Sachwissen aller Art einfließt und darüber der Mensch und die sittliche Gesamtpersönlichkeit verfallen werde. Besonders macht der Minister die höheren Schüler, aus denen die künftigen Führer des Volkes hervorgehen, auf die ansehnliche Verantwortung aufmerksam und stellt hierbei den Grund auf, es muß der heranwachsenden Jugend der Sittliche Standhaftigkeit werden, daß geistige Arbeit nur mit geistigen Waffen und nicht mit brutaler Gewalt ausgetrieben werden können, daß sachliche Meinungsverschiedenheiten und der Gegensatz der Weltanschauungen die Wirkung vor der Person nicht mindern dürfen.

Verhaftungen wegen des Ministermordes.

TU. Berlin, 2. Juli. Wie die TU erfährt, findet die Ueberführung des Ingenieurs Kauerz aus Düsseldorf nach Berlin in den nächsten Tagen statt. Die Nachforschungen hätten ergeben, daß Kauerz nicht an der Ermordung Rathenau teilgenommen hat, doch bestünde der Verdacht, daß er die Täter begünstigt habe.

w. Weimar, 2. Juli. Es wurde, wie vom Thüringischen Ministerium mitgeteilt wird, anschließend an die Ergebnisse der Untersuchung des Mordes an Rathenau der Befehl erteilt, alle Mitglieder der an der Verführung beteiligten Organisation zu verhaften. Es ist bereits eine große Anzahl Verhaftungen erfolgt, wobei wichtiges Beweismaterial gefunden wurde, das im Interesse der weiteren Durchführung der Untersuchung einstweilen geheim gehalten wird.

Der Untersuchungsausschuß nicht für ein Vorgehen gegen Dr. Hermes.

w. Berlin, 1. Juli. Der Reichstagsausschuß zur Untersuchung gegen den Reichsminister Dr. Hermes hielt eine vertrauliche Sitzung ab, über die der Vorsitzende, Abgeordneter Fischer-Rösler mitteilt: Der aus sieben Mitgliedern bestehende Ausschuss zur Untersuchung gegen Hermes sprach sich mit sechs Stimmen dahin aus, daß er auf Grund der von ihm angestellten Untersuchungen keine Veranlassung gegeben sieht, seinerseits dem Reichstag zu empfehlen, gegen Hermes vorzugehen. Der Vertreter der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei beteiligte sich an dieser Beschlusssitzung nicht, weil er sein Votum erst nach der endgültigen Vorlage des Berichtes abgeben zu können.

Waffenfund.

D. Berlin, 2. Juli. Der Abteilung IA des Berliner Polizeipräsidiums ist es gelungen, die Waffenschatztruhe, mit der Minister Rathenau erschossen worden ist, aufzufinden. Die Waffe hing in einer Tanne-Höhle auf einem Gartengrundstück in der Lützowischen Straße in Berlin-Schmargendorf. Die Waffe ist noch mit 24 Schüssen geladen. Bei dem Eigentümer des Grundstückes, der vor einigen Tagen von der Berliner Polizei beschlagnahmt worden, dem deutsch-völkischen Fabrikanten Johannes Kichenmeister zu Freiberg in Sachsen, hat sich eine von sachlichen Beamten vorgenommene Durchsuchung ein umfangreiches Waffen- und Munitionslager zutage gefördert. Es wurden gefunden: 2 Minenwerfer, 8 schwere Maschinengewehre, 4 leichte Maschinengewehre, 150 Gewehre, 30 Rifles, eine telefonische Einrichtung. Die Waffen waren in einem Schacht eingemauert.

bern auch Angehörige des Pflegepersonals. Vier Schwestern liegen noch zu Bett, eine so schwer, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Weitere Todesfälle haben sich bisher nicht ereignet.

nbl. Stralsund, 2. Juli. Ueberfall auf einen Fahrer. Ein Fahrer A. hier hatte einen Schüler eine Mäule erteilt. Aus Mache lauerte der 21-jährige Bruder des Jungen dem Fahrer abends in der fogen. Stadterei auf und drohte ihn mit einem Seitengewehr zu erschlagen. Während der Fahrer in den Keller eilte, um als Selbstverteidigung einen Spaten zu holen, schlug der Schüler mit dem Seitengewehr nach der Frau des Fahrers und zwar so heftig, daß der Griff abbrach. Als der Fahrer mit dem Spaten erschien, nahm der Schüler Reißaus. Das bei dem Vorfall zugegen gewesene Kind der Fahrersfamilie erlitt einen Nervenschock.

Bo. Solingen, 2. Juli. Gatte Strafen. Das britische Kriegsgericht beurteilte zwölf Briten aus Solingen, sowie zwei Briten aus Opladen, die zum Teil nach mehrmaliger Verurteilung und auf wiederholte Aufforderung britischen Soldaten nach 10 Uhr abends noch Bier verabfolgt hatten, zu Gefängnisstrafen von zwei Wochen, ein und zwei Monaten und außerdem zu Geldstrafen von 5000 bis 10 000 Mark.

Bo. Barmen, 2. Juli. Ein fetter Diebstahl. Einem hiesigen Restaurant wurden 85 000 Mark Bargeld sowie Schmuckgegenstände im Werte von 250 000 Mark gestohlen. Ein großer Teil des Raubes konnte bei einer Hausdurchsuchung festgestellt werden.

D. Weidach, 1. Juli. Schon heute früh machte sich hier unter der Bevölkerung infolge der Ablehnung der Waffen seitens der Amerikaner die französische Besatzungstruppe ordentlich bemerkbar. In der Scherbenstraße, dem Standort der Apo, und am katholischen Vereinshaus kam es zu Zusammenstößen zwischen französischen und französischen Truppen, die gegen Abend großen Umfang annahmen. Wie verlautet, sind 15 Personen, darunter auch ein Franzose, getötet und gegen 25 Personen verwundet worden. Im Laufe des Nachmittags führten französische Panzerwagen durch die Straßen. Gegen 10 Uhr abends war noch Gewehrfeuer zu hören. Ueber Weidach wurde der verbleibende Teil der Besatzungstruppe verhaftet und in Lagerungszustand verhaftet.

w. Weidach, 2. Juli. Ueber den gestrigen Vorgang ist noch zu berichten, daß die Zahl der Toten sich 55 auf 7 beläuft. Unter den Toten befindet sich ein französischer Offizier. Die Zahl der Verwundeten dürfte etwa 15 betragen. Heute ist eine Verabreichung eingetreten, zumal die Franzosen, im Laufe des Tages die Stadt verlassen haben, nachdem die Italiener abgerückt und mehrere Hunderttausende der Schutzpolizei eingetroffen waren. Der Befehlungsstand ist indes morgen früh sein Ende.

Die Plünderungen in Senftenberg.

TU. Senftenberg, 3. Juli. Die am Samstag vorgenommenen Plünderungen in Senftenberg und auf Grube „Jife“ (worüber auf Seite 1 d. Bl. berichtet wird) haben größeren Umfang angenommen als es bisher der Öffentlichkeit hatte. Die Plünderungen sind hauptsächlich von polnischen Arbeitern ausgegangen. Gegen 8 Uhr nachmittags fuhr u. a. von einem Warenhaus ein Lastautomobil vor, dem 28 Mann entstiegen. Wie vorgehaltenen Revolvern und durch Masken unkenntlich gemacht, drangen die Räuber in das Geschäft ein und hatten Kleider und Stoffwaren ein um sie fortzuschaffen. Während des Lieberfalls brachte der Inhaber eine Wasserflasche mit Gas in die Räume, zerbrach sie und pfand dadurch die Räuber das Haus zu verlassen. Nach einigen Minuten kamen die Räuber aber wieder mit Gasmasken, die sie im Auto aufbewahrt hatten, und brachten ihre Beute in der Beute von etwa 3 Millionen Mark in der Beute. In aller Eile wurden Schutztruppen aus Weidach geschickt. Eine große Anzahl von Personen wurde dingelst gemacht. Die Räuber, die in das Warenhaus eingedrungen waren, wurden in Bochum verhaftet; es konnte jedoch nur ein Teil der Waren wieder herbeigeschafft werden, da ein Teil der Beute mit Lastautos weggeschafft worden war.

w. Hamburg, 1. Juli. Das gesamte technische Personal (Schiffbauingenieure usw.) der hiesigen Reedereien ist heute abend in dem Streik getreten. Die Ausreise einer Anzahl von Schiffen ist dadurch unmöglich gemacht.

w. Berlin, 2. Juli. Infolge des allgemeinen Streiks der Berliner Buchdrucker erschienen heute keine Morgenzeitungen. Nur das Nachrichtenblatt der Berliner Arbeiterzeitung wurde von der Gewerkschaftskommission herausgegeben. Wie das Blatt mitteilt, schloßen sich auch die Vertreter des christlichen Gutenbergbundes dem Buchdruckerstreik an. Das Reichsarbeitsministerium ist dem Blatt zufolge bemüht, vermittelnd in den Streik eingzugreifen.

w. Berlin, 2. Juli. Der auswärtige Ausschuss des Reichstags, an dessen Sitzung der Reichstagspräsident teilnahm, genehmigte den Rat der Reichstagspräsidenten.

TU. Berlin, 2. Juli. Der Frauenmord des Großmann hat die Tötung von drei Frauen zugegeben, bekräftigt aber die Unschuld der Tötung.

Verantwortlich: Für Politik: Ernst Renner für Genossenschaft und Sozialismus: Willi Lindner, für Handel und Gewerbe: Heinrich Schöber, für Kultur und Sport: Fritz Schöber, für Literatur und Wissenschaft: Fritz Schöber, für Unterhaltung und Sport: Fritz Schöber, für Unterhaltung und Sport: Fritz Schöber.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Drittes Westfälisches Sängerbundesfest.

Bochum, 3. Juli 1922.

„Das alte Banner steht eine neue Welt.“ So sprach der 2. Bundesvorsitzende, Junius-Hagen, bei Übergabe des Bundesbanners an die Stadt Bochum zu der viel tausendköpfigen festlichen Menge. Eine neue Welt! Und doch wieder nicht, wenn man Rückschau hält und bei den starken, erhabenen Einbrüchen verweilt, die das 3. westfälische Sängerbundesfest bei den Teilnehmern hinterlassen hat. Es war ein echtes, großes deutsches Fest, ein Fest deutscher Treue, deutscher Heimatliebe, deutscher Kunst und deutscher Größe! Nicht um prahlenden Wortschwall lag die Größe, sondern in der Tat, die deutsch und westfälisch war. 10.000 Westfalensänger in Bochum vereint! Noch nie sah die Westfälische Heimat so viel deutsche Sängerkolonne unter einem Bundesbanner gesammelt. Nie vorher klang so machtvoll und kraft der westfälischen Bundesgrüße! Und nie — seit den unglücklichen Tagen des deutschen Reichs zusammenbruchs — sah Bochum einen solchen Festtag in seinen Mauern. Und niemals einen gewaltigeren Appell an die Einheit und Westfalentreue wie an diesen Sängerbundesfesten. War das ein festliches Schauspiel, ein festes Jubeln von Haus zu Haus! Bochumer Straßen von Haus zu Haus! Blauweiß von Straße zu Straße! Und alle Bürger in Festtagsstimmung. Schon am Samstag, als selbst der Himmel alle Wolken forttrieb und die Sonne heiter auf die Stadt herunterlachte. Der Schützenhof sah schon eine Menge dicht an dicht. Eine Stimme beherrschte den Einleitungsabend: Heil Westfalenland, Heimat!

So auch der Sonntag, der im blauen Sonnenschein zur Welt kam. Musik flog um die Häuserfronten, Militärkapelle, Knäppelmusik, Marschmusik. Die Sängerkolonne an aus Ost und West und Süd und Nord. Das Sauerland hüllte seine Fahnen und das Siegerland. Die Hülfskinder marschierten auf dem schwarzen Boden der großen Kohlenstadt. Handschlag zu Handschlag alle Söhne einer Provinz! Der Festzug dann ein Festzug, eine endlose Schar von Sängern marschierte unter den blinkenden Wimpeln. Die Straßen schwarz von Menschen, Kopf bei Kopf. Der Stadtpark eine Welt für sich, wie geschaffen für den großen Tag, gefüllt von Tausenden und Vertausenden, die es drängte, deutsche Lieder zu hören, von deutscher Treue zu wissen!

Die Kundgebung selbst wuchtig und des tiefsten Lebens voll. Nicht nur die Wiederholungen mächtig auf, auch der Beifall wuchs hinauf in den Himmel. Der hing zwar mürrisch über der Festmeise, aber alle Teilnehmer hatten Sonne im Herzen und schaukelten das Wetter fort. Heller klangen die Lieder.

Ein deutscher Tag, ein Westfalentag! Wie wir lange keinen erlebt, wie er eine Erquickung war und eine Herzstärkung nach den langen, bange Jahren politischer Wirren. Wird er eine glücklichere Welt einleiten? Was er den Lustakt für eine friedliche Entwicklung in den deutschen Heimatländern? Hoffen wir es! Wo so viel Herzen deutsch und in Treue schlagen, da kann das Volk nicht untergehen.

Heil den Westfalensängern! W. S.

Über den Verlauf des Festes lassen wir nachstehend die Berichte in der Reihenfolge der Festabwicklung folgen:

Begrüßungsfeier im Schützenhof.

Mehr als einmal schon war am Samstag nachmittag auf den Wäldchen der deutsche und der westfälische Sängerkongress erschienen die ersten Teilnehmer am Bundesfest künden ihre Ankunft. Kein Wunder, daß gleich der Luftakt der dreitägigen Feier, der Begrüßungsabend weit mächtiger und imposanter sich gestaltete, als man hätte hoffen können. Mit unübersehbaren, riesenlangen Hülfskindern kamen mit fern in frühlicher, erwartungsvoller Gemeinschaft die gewaltige Schar der Bochumer Sängerkolonne, kaum ein Fünftel in der äußersten Reihe war noch zu haben.

Die Sängerkolonne betrat das Bochum, die Reihen schienen nicht enden zu wollen, kaum faßte das große Publikum die Scharen. Der Stadtrat des Bundesvorsitzers Rudolf Hoffmann zögerte sie wie einen Mann, und schloß und knüpfte braun aus 2000 Sängerkolonne der markte Westfalen, ein Klang, mächtig und erhaben wie das Brausen einer gewaltigen Orgel. Ihm folgt der Bundesvorsitzende zum „deutschen Lied“, der Ausdruck einer einzigen unerschütterlichen Treue und Lobens der Verehrung für den Gesang, für das kostbare Gut des deutschen Liedes. Das hat und erfüllt und gibt der anschließenden Begrüßungsrede des Leiters des Festkomitees Fortje die nötige Wärme. Ein herzliches, frohes Willkommen klang allen Anwesenden entgegen, dem erschienenen neuen Oberpräsidenten Gronowski, dem Vorstandsvorsitzenden des Westfälischen Sängerbundes, den Vertretern der Stadt, Bürgermeister Dr. Falk und Stadtrat Stumpf, allen fremden und heimischen Sängern, nicht zuletzt den Vertretern deutscher Liedpflege im fernsten Süd. Der Redner gebot auch jener Sängerkolonne, die fürs Vaterland ihr Leben opferten, und versprach ihnen Treue dem Gesang, Treue dem deutschen Lied an immerdar. Zwischen der „Freiheits- und Duetten“- und der „Akademischen“ von Bochum, einen unter reichlichen Applaus unter der Leitung des Bochumer Festkomitees, steht die Festansprache des Bundesvorsitzenden. In Vertretung des ersten Westfälischen Bürgermeisters Dr. Gleich-Dorrmund, spricht der zweite, Fabrikant

Junius-Hagen den Willkommengruß im Namen des Sängerbundes und dankt den vorbereitenden Kräften des Festkomitees für ihre unermüdete Arbeit und den Stadtvertretern für alles Entgegenkommen. Er feiert die Stadt und die belebende Kraft des deutschen Liedes in unserer schweren Zeit; seine Rede endet mit einem Hoch auf alle die, denen das Gelingen des 3. Bundesfestes am Herzen lag. Für den beurlaubten Oberbürgermeister antwortet Bürgermeister Dr. Falk im Namen der Bürgerstadt und des Magistrats der Stadt Bochum. Er dankt, daß es der Stadt Bochum und allen Bürgern aufrichtige Freude bereite, einer so feierlichen, wertvollen Tagung in unsern Mauern eine würdige Stätte bereiten zu dürfen, daß der Sängerbund die Welt der Sängerkolonne und unter den Industriepächtern nun auch Bochum als Festort gewählt habe. Sein Wunsch geht dahin, daß es den Gästen in der Sängerkolonne gefallen möge, daß das Fest einen glänzenden Verlauf nehme, sein Hoch auf den Westfälischen Sängerbund.

War hiermit der offizielle Teil des Abends beendet, so war die Stimmung der Sängerkolonne schnell froh und heiter geworden, zumal ein wolkenloser Abendhimmel einen leuchtenden Sonnenanstrich für das Festmahl versprach. Bald klangen Lieder, alte Volkweisen in gemeinschaftlichem Lied durch den weiten Raum.

Der Sonntag.

Schon in den frühen Morgenstunden des Sonntags brachen diezüge die Sängerkolonne aus allen Teilen des Westfalenlandes in die Stadt. In den Bahnhöfen wurde ihnen von den Mitgliedern des Empfangsausschusses herzliche Begrüßung zuteil. Unter Musikbegleitung ging es durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt zu den Vereinskassen der Bochumer Sängerkolonne, wo die Gäste sich sammelten und warteten für die Einführung des Festtages. Um 10 Uhr erging der Sammelruf an die Vereine zur Generalprobe, die auf der Festwiese im Stadtpark von 11-12 Uhr unter Leitung der Bundesvorsitzenden Hoffmann, Bochum und Weisbach-Sagen stattfand. Schon zu dieser Stunde erfreute sich der Park des lebhaften Interesses des Publikums, das die Sängerkolonne herzlich begrüßte und in Scharen durch die dicht belebten Straßen begleitete.

Sängertag im Evangelischen Vereinshaus.

Um die gleiche Stunde, als sich die Sängerkolonne im Stadtpark zur Generalprobe für das Festmahl sammelten, tagte im evgl. Vereinshaus der Sängertag des Provinzialverbandes. Der 2. Bundesvorsitzende, Pianofabrikant Junius-Hagen eröffnete und leitete die Tagung, die 9. seit Bestehen des Sängerbundes. Namens der Stadt Bochum überbrachte Stadtrat Stumpf herzliche Worte der Begrüßung. Bochum freute sich und es regnete sich zur Ehre an, daß das Sängerbundesfest und der Sängertag in seinen Mauern stattfanden. Darauf eröffnete der Geschäftsführer des Bundes, Kauer mann, den Sängertag. Der Sängerbund umfasst jetzt 383 Vereine mit 17.220 singenden Mitgliedern. Wegen des Vorjahres beträgt die Zunahme 76 Vereine mit 3520 Sängern. Hervorgehoben ist die wertvolle Kleinarbeit der Unterverbände. Neue Unterverbände wurden gegründet in Bochum und Hülfskinder. In einigen Gegenden, wo noch Vorliebe für das Westfälische besteht, haben die Unterverbände noch nicht Fuß fassen können. Die Unterverbände werden ermutigt, in den Jahren, an denen das allgemeine westfälische Sängerbundesfest gefeiert wird, selbst eine größere Festlichkeit zu veranstalten. Im Geschäftsjahre konnten wieder eine Anzahl Vereine ihr 25., 50., 75. jähriges Bestehen feiern; die Gedenktafel in Münster sogar ihr 100. jähriges. — Der Beitrag für die Katharinenkirche in Münster (1. — 10. pro Mitglied) soll die Mittel aufbringen, um die historische Stätte der Meistersinger in einen Konzertsaal und ein Museum umzugestalten. Gleichzeitig soll ein Denkmal für den deutschen Sängerbund errichtet werden. Der Westfälische Sängerbund will für seine Gefallenen (über 1000) eine Gedenktafel anbringen lassen. Nachdem der Geschäftsführer weiter dem Festauschuß für seine vorbereitende Arbeit und der Stadt und den Industriellen dankte für ihre Unterstützung, herzlich dankte er an die Sängerkolonne, auch weiterhin das deutsche Lied zu pflegen; denn der deutsche Sängerkolonne berufen, mitzuwirken am Wiederaufbau unseres Vaterlandes.

Der vom 1. Bundesvorsitzenden Schelte erhaltene Kasienbericht ergab ein klares Bild von der gefundenen Finanzlage des Bundes. Nach erfolgter Entlastung des Schelte wurden die Rechnungsprüfer Sandberg und Kuehnt wieder ernannt. Der Bundesbeitrag für das Jahr 1922 wurde auf Vorschlag des Schelte nach kurzer Aussprache von 1,50 Mk. auf 6. — Mk. erhöht. Aus dem Bundesvorstand schieden aus Kuehnt, der Vorsitzende Junius, 1. Schriftführer Kauer mann und 2. Schriftführer Muth. Da letzterer eine Wiederwahl ablehnte und der 1. Schelte Schelte mit Rücksicht auf sein Alter um Entlastung gebeten hatte, wurde zum 1. Bundesvorsitzenden Knappschaffs, 1. Abteilungsleiter Wilhelm Fortje-Bochum, zum 2. Schelte Wänsler ernannt. Im übrigen erfolgte Wiederwahl. — Die durch das ausbleiben des Leiters Döphel-Dorrmund und Seebach-Bochum wurden wiedergewählt, anstelle des zurückgetretenen Leiters Pfeiffer-Essen wurde Steinhaus-Essen gewählt. Die ausbleibenden Mitglieder des Festkomitees Hermann-Witten, Weg-Essen, Lambert-Dorrmund und Kuehnt-Dorrmund. — wurden wiedergewählt. — Der Sängertag beschloß sodann, am nächsten Jahres in Hagen wieder einen Bundeskongress zu veranstalten. Nachher sollten für die Chormeisterstage die Städte Bielefeld, Bochum usw. in Aussicht genommen werden. — Ein stimmig trat die Versammlung ein für die Teilnahme am großen deutschen Sängerbundesfest in Hannover im Jahre 1924 und zwar soll beantragt werden, daß der Westfälische Sängerbund in einem

der großen Hauptkongress mit einem Chor zum Vortrag zugelassen wird.

Nachdem noch Herr Fortje Mitteilung über die Festzugfolge gemacht hatte, schloß der 2. Vorsitzende mit dem Dank an die Teilnehmer die in prachtvoller Eintracht verlaufene Tagung.

Der Festzug.

Kurz nach mittag klang wieder die Musik durch die Straßen, die Vereine rückten mit ihren Fahnen „in Front“ zur Königsallee. Zug um Zug marschierte heran, 10, 20, 50, 100, 200 Vereine und Sagen. Die Königsallee bis hoch hinauf zum Neuen Markt und alle Seitenstraßen standen „Gehör bei Fuß“, eingeräumt von den vielen Tausenden, die hinausgegangen waren. Westfalensänger in Bochum zu grüßen. Mustergültige Ordnung überall, die Schup hatte, wenn auch keinen gemächlichen, so doch einen guten Tag. Schnell hatte sich der Festzug formiert. Unterband hinter Unterband in peinlicher Folge. Fahnen und Schilder hochgereicht. Eine endlose blinkende Reihe. Die Militärkapelle aus Münster an der Spitze, dann die Wagen des Vorstandes mit dem Bundesbanner, das erstmalig einen öffentlichen Festzug mitmachte. Durch die Hauptstraßen ging es, vorbei am Wilhelmplatz, wo das Bundesbanner und die sämtlichen Fahnen des Sängerbundes durch Ueberreichung eines Ehrenkränzes, geschmückt mit einer blauen Schleife, feierten des Bochumer Festauschusses in besonderer Weise geehrt wurden. Und dann ging es weiter unter den rhythmischen Klängen der Kapellen zum Stadtpark, wo eine nach Tausenden zählende Menge bereits seit langem auf den großen Festtag wartete.

Festliche Uebergabe des Bundesbanners an die Stadt Bochum.

Ein imposantes Bild! Etwa 10.000 Sängerkolonne auf dem weiten Wäldchen. Malersisch um das Ganze gezogen die buntesten Reize der hohen Parkbäume. Unter ihnen, schillernd in allen Farben, die Vereinsbänder, etwa 200. Ständer, Schilder, Ehrenkränze, mit blauen Schleifen geschmückt. Menschenumlagert die Festwiese. Spannung, Freude, Westfalensänger! Der Himmel weilt Schauer nach. Die Sonne lugt hinter Wolken her und schickt Regen, heftige Strahlen. Dann wird es grau und Regentropfen fallen auf die Hülfskinder. Regenschirme spannen sich in die Ferne. Der Bundesvorsitzende Weisbach-Sagen steht auf dem hohen Podium. Der Bundespruch rauscht empor, machtvoll hinein in das himmlische Wetter, daß die Wolken jagen.

Dann wird das Bundesbanner hochgehoben. Auf dem Podium erscheint der Bundesvorstand und der Vertreter der Stadt, Stadtrat Stumpf. 2. Bundesvorsitzender Junius nimmt das Wort zu folgender Ansprache:

Berehrte Sängerkolonne! Sehr verehrter Herr Stadtrat! Als Vertreter des Westfälischen Sängerbundes übergebe ich an Sie das Bundesbanner der Stadt Bochum zu. Ihren treuen Händen das Banner unseres Bundes. Nicht Jahre lang hat es die Stadt Hagen in treuer Hut gehabt. Dankbarlich erinnern wir uns der Fürsorge, die sie unserem Bundesfest und unserer Bundesfahne hat angedeihen lassen.

Das alte Banner steht eine neue Welt und mit ihr viel Schutt und Trümmer. Auf den Gesichtern der Sängerkolonne liegt Ernst und Wehmut. Aber darunter schimmert die feste Begleitung für unsere deutsche Kunst und der erste Schritt, an der Auserhebung unseres Vaterlandes mitzuarbeiten. (Stürmischer Bravo!)

So bitte ich denn Herrn Stadtrat Stumpf für das Bundesbanner um Unterkunft und Schutz und ich habe die Ueberzeugung, daß ich diese Bitte nicht vergebens tue.

Wohl der Stadt Bochum! Sie hat sich unter den westfälischen Städten als Pflegerin und Förderin der Kunst einen ersten Platz erworben. Möge sie blühen und gedeihen und ihr Frieden und Glück und Wohlstand beschließen sein! Und möge eine hellere Sonne uns dereinst strahlen, wenn das Banner in eine andere Hand gegeben wird. Heil der Stadt Bochum! Heil deutschem Wort und Sang!

Stadtrat Stumpf übernahm das Banner mit folgenden Worten:

Sehr geehrter Herr Vorsitzender, verehrte westfälische Sängerkolonne! Die Sie von nah und fern aus unserem herrlichen Westfalenlande hier zu uns gekommen sind, seien Sie uns allen herzlich willkommen! Bochum schätzte sich glücklich, so viele deutsche Sängerkolonne in ihren Mauern willkommen heißen zu können. Wir sind stolz darauf, daß das 3. Westf. Sängerbundesfest hier in Bochum gefeiert wird und wir wünschen und hoffen, daß dieses Fest sich seinen beiden Vorgängern anschließen wird in würdiger Weise. Das, was wir bisher gesehen haben, ist überaus lobend gewesen.

Die Stadt Bochum dankt bestens für das Vertrauen, das der Westfälische Sängerbund ihr durch Ueberreichung des Bundesbanners zu ihren treuen Händen bewies. Und ich darf namens der Stadt, der Verwaltung und der Bürgerschaft angesichts der Tausenden deutscher Männer das Gedächtnis ablegen, daß wir das Bundesbanner in treuen Händen haben und pflegen werden. Ich bin stolz darauf, als einer der Vorgesetzten das Banner in Empfang nehmen zu dürfen. Wir werden es behüten und so lange in Treuen halten, bis es zu einem neuen Bundesfest in andere Hände übergeben wird. Ich

hoffe, daß sich diesem heutigen Fest noch viele andere westfälische Sängertage anschließen und erheben anschließend werden. Ich gelobe nochmals, daß wir das Vertrauen, daß Sie uns schenken, wahr machen und uns seinen würdigen erweisen werden.

Und so nehme ich denn das Banner und Heil es herzlich in unsern Mauern willkommen! Nachdem darauf nochmals der Bundespruch erklungen war, begann das

Haupt-Konzert.

Au den Klängen des Siegfried-Transmarches begann der erste Teil der Vortragsfolge, der den gefallenen Helden galt. Wohlgemut schallten und ergreifender Potentat mit Orchesterklang um die gefallenen Helden und gelobte Treue ihrem Andenken, Treue dem Gede. Schiller, „Sanctus“ aus der deutschen Messe, einfach in seinen Harmoniken, aber unendlich schön im tonreinen, edlen Vortrag hinterließ einen starken, weitholenden Eindruck. Im alten Barockklang „Stumm schließt der Sängerkolonne“ brachte man den ersten nochmals einen wehmütigen Satz. Bundesvorsitzender Hans Weisbach (Hagen) leitete diesen Teil als äußerst lebhafter, eindringlicher Dirigent leidenschaftlich vornehmter Bewegung.

Im zweiten Teil feierte man Heimat und Vaterland. Der Engländermarsch aus Lannhäuser leitete ihn ein; Rudolf Hoffmann hier schon auf bekannter Orchesterhör. „Walden der Schmelde“ erwies sich in seiner prachtvoll klingenden Harmonik, in seinem gefälligen, feierlichen, festlichen Aufbau als ein für Massenchor besonders geeigneter, stark wirksamer Chor. Einem etwas stilles Heimatslied folgte als letzter Chor „Walden der Schmelde“, ein Preislied auf den deutschen Strom und das deutsche Land. „Das Preislied“, sehr einprägsam und festlich, sicher gespielt, schloß den vorbildlich kurzen und schnell abgewandte, aber darum nicht minder radende Feier ab. Der Bochumer Chormeister Rudolf Hoffmann erntete als Komponist und vortrefflicher Leiter des zweiten Teiles brandenden Beifall, wie denn überhaupt die unübersehbare, in musikalischer Stille laufende Menge begeisterten Beifall allem Gebotenen zuteilte. Was an tönendem Wohlklang und klarer Eintracht aus der Festfahnenchor erklang, wurde, verdient höchsten Lob. Der erschlaffende und erhebende Eindruck wird allen Teilnehmern unbeschreiblich bleiben. Der Sängertag wird für alle zu den meisten Ausverdienstlichkeiten gehören. Für deutschen Sang und deutsches Lied war es ein Werktag aller schönster Bedeutung. Dr. Sch.

Abendveranstaltungen.

Nach Abschluß des festlichen Teiles im Stadtpark verteilten sich die Vereine zum Teil auf die Versammlungshäuser der Bochumer Sängerkolonne. Die Mehrzahl der auswärtigen Gäste aber verblieb in den Parkhäusern, wo auf den Terrassen, wo bei Einbruch der Dunkelheit bunte Lichter aufleuchteten, die den Park magisch erhellten. Die Militärkapelle spielte flotte Weisen auf und die Gastvereine boten dem überaus zahlreich erschienenen Publikum Proben ihrer edlen Kunst. So verteilte der Tag bis in den späten Abend hinein würdig und festlich und mit hoher Genugtuung kann der Westfälische Sängerbund auf sein 3. Bundesfest in Bochum zurückblicken. Es bildet einen Markstein in der Geschichte der westfälischen Sängerkolonne und läßt uns die Hoffnung, daß es aus dem Dunkel unserer Tage doch wieder Licht wird, hervorgeht und aufwärts geht.

Bochumer Nachrichten.

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszuge nur mit genauer Quellenangabe gestattet.) Bochum, 3. Juli.

Vom Hauptkomitee Bochum.

Wie und von welcher Seite mitgeteilt wird, ist der Nachfolger des hiesigen Hauptkomitees der Vorsitzende des Hauptkomitees in Bochum, Herr Volpert Faust.

Wir beglückwünschen Herrn Faust zu seinem Amt und heißen ihn heute schon herzlich willkommen! Was seinem Herrn Amtsvorgänger trotz seinem großen Dienstverdienst und Eingabe für das Komitee nicht möglich zu erfüllen war, möge ihm in erster Linie gelingen, nämlich der Bau des Finanzamts in kürzester Zeit.

Wir wollen hier ein kleines Bild von den trophäen Räumen des Hauptkomitees geben. Der Rasterraum des Hauptkomitees, in dem Millionen von Einträgen an Stempeln, Voten und Steuerabgaben zu verzeichnen sind, stellt dem Publikum einen Raum von ca. 3 Quadratmeter (mit gemessen) zur Verfügung. Welche Werte hat mancher Einzähler bei der Entschaltung seiner Abgaben in den Taschen? Welches Publikum kommt auch hier — gerade wie bei der Post — zusammen? Nicht gedrängt stehen die Einzähler auf diesem 3-Quadratmeter-Raum, der Rasterbeamte, selbst auf einen kleinen Bewegungsraum angewiesen, schauert in der Erledigung der Angelegenheiten, hinter können nicht geöffnet werden, ein Luftzug und Stempelmarken von hohen Werten nehmen Reichhalt! In gewissen Tagen, wo der Andrang zur Kasse besonders stark ist, steht das kleine Raum gabelnde Publikum bis auf die Straße.

Jetzt der andere Fall. Das erste und zweite Stockwerk des Hauptkomitees hat die Rasterblätter für die Umschaltungen. Im dritten Stock, wo früher die Rasterblätter für die Dienstleistungen der Dienstleistungsbeamten waren, sind Rasterblätter untergebracht. Die Rasterblätter für die Rasterblätter haben dort ihre Arbeit! Wie mancher Beschäftigte, der diese 72 Stufen wegen einer geringen Ordnungsmenge hinaufgehen mußte, hätte gern das Doppelte und noch mehr bezahlt, wenn er sich den Weg der 72 Stufen hätte ersparen können.

Das Untergeschloß hat die Kassenabrechnung im Parterre. Kalt, frostig, finstern, im Bochumer bei Tag mit Gas beleuchtet! Das dort ein und



GLÜCK AUF

Aus dem Bergbau
Für den Bergbau



Wege zur besseren Ausnutzung der Kohle.*

Von Dr. W. Glund.

Die Kohle ist auch heute noch das Gebiet der unbegrenzten Möglichkeiten. In der Kriegszeit ist in Deutschland und Österreich die Kohle in besonderem Maße geschätzt worden, wie herrlich weit wir und insbesondere die Chemie es gebracht haben in der Ausnutzung der Kohle. Diese Ausnutzung waren im einzelnen nur bedingt richtig und haben den Stand unserer Wirtschaft vollständig überfordert und dazu geführt, daß viel zu weitgehende und übertriebene Vorstellungen über das, was man aus der Kohle herausholen kann, in weiteste Schichten unserer Bevölkerung gedrungen sind. Anschauungen wie die, daß man Kohle machen kann und insbesondere die Kohle aus Luft machen kann und dergl., die Folge davon sind, sind natürlich verfehlt. Es ist auch nicht richtig, daß man im Kriege gesagt hat, Sprengstoffe aller Art würden aus der Kohle gewonnen, was a. B. Nitrocellulose, Trinitrotoluol u. dergl. ein Bestandteil der Nitrocellulose, nämlich das Nitro, oder beim Trinitrotoluol das Toluol stammt aus der Kohle, der andere und für die Sprengwirkung gerade bedeutungsvolle Anteil, die Salpetersäure, stammt in der Regel nicht aus der Kohle. Man kann zwar Salpetersäure aus Kohleprodukten erzeugen (Ammoniak) und hat dies in gewissem Umfang auch getan; immerhin bleibt die Salpetersäure ein nicht eigentliches Kohleprodukt, sondern man stellt sie richtigerweise aus Produkten, die nicht aus der Kohle stammen, dar.

Der Kern der unrichtigen Anschauungen über die Ausnutzung der Kohle liegt darin, daß man Kohle und Teer verwertet. Der Teer, der aus der Kohle stammt, wird allerdings heutigen Tages schon recht gut ausgenutzt, und der Teer ist, wie mit Recht betont wird, der eigentliche Vater unserer chemischen und Farbinindustrie. Trotzdem ist auf dem Gebiete des Teers auch in der Zukunft noch vieles zu machen. Über der Teer ist nur ein ganz geringer Bruchteil der Kohle. Rechnet man einmal, daß etwa 1/3 unserer ganzen Kohlenförderung auf Teer verarbeitet wird, und rechnet man ferner eine durchschnittliche Ausbeute an Teer von etwa 3 Proz. auf die verkohlte Kohle, so erkennt man, daß unsere gesamte erzeugte Teermenge noch nicht einmal 1 Proz. der gesamten geförderten Kohle ausmacht.

Es liegt also gar keine Veranlassung vor, so viel Gefühl über die gute Ausnutzung der Kohle zu machen, wie es geschieht, insondern viel richtiger wäre es, nicht das 1 Prozent, das aus ausgenutzt wird, immer und immer hervorzuheben, sondern immer und immer wieder hinzuweisen auf die übrigen 99 Prozent der Kohle, die wir heute noch recht schlecht oder kaum ausnützen. Sollte man diese Auffassung beizubehalten nicht verbieten, so wären zu unsinnige Gedanken, wie die Verwertung der Kohle fossilisieren zu wollen, überhaupt nicht aufgebracht. Bei der Art, wie unsere heutige Ausnutzung der Kohle in der breiten Öffentlichkeit dargestellt worden ist, kann es aber nicht wundernehmen, wenn sich die Auffassung verbreitet, daß die Verarbeitung der Kohle ein so durchgearbeiteter Betrieb sei, daß er für die Sozialisierung reif ist.

Woran liegt es nun, daß wir die Kohle heute tatsächlich noch so schlecht ausnützen, daß 99 Prozent nicht in dem Maße verwertet werden, wie sie es verdienen? Der Grund dafür ist, daß wir heute eigentlich nur zwei Gesichtspunkte kennen, nach denen wir die Kohle bewerten, entweder als Brennstoffkohle oder als Steinkohle, d. h. in einem Falle steht man sie daraufhin an und befragt sie danach, wieviel Wärme sie beim direkten Verbrennen erzeugt, im anderen Falle bewertet man sie danach, wie gut der aus ihr gewonnene Koks ist und wie er sich im Hochofen verhält. Bei der direkten Verwertung wird bekanntlich die gesamte Kohle verbrannt, ohne daß man darauf achtet, welche komplizierten chemischen Verbindungen, die in der Kohle enthalten sind, man dem Feuer preisgibt. Bei der Koksverwertung nimmt man auf die Seele und die Natur auch gar keine Rücksicht, sondern der gelebende Herr ist in diesem Falle der Hochofen, nach dem sich die Verkokung zu richten hat, damit der Koks möglichst brauchbar ist für die Eisenerzeugung.

Im Wesen und Natur der Kohle wird sich in beiden Fällen nicht geklärt. Ich glaube, es ist nicht unnützlich, zu verlangen, daß endlich einmal Verfahren in Anwendung gebracht werden, die dem Wesen der Kohle gerecht werden und so aufgebaut sind, daß sie sich der Natur der Kohle anpassen und am meisten aus ihr herausholen. Solche Verfahren gibt es, sie sind aber kaum in Anwendung. Erst wenn sie die 99 Prozent der heute noch nicht nach richtigen Grundsätzen ausgenutzten Kohle verarbeiten, kann man von einer richtigen und reifen Ausnutzung der Kohle reden, heute noch nicht. Die Ursache, daß wir so wenig zurecht finden und auf diesem Gebiete bis heute fast nur das Pferd beim Schwanz aufgesäumt haben, liegt darin, daß die Kohle ein chemisches Problem ist.

Chemisches Verständnis ist in der Großindustrie verhältnismäßig neu, und wir sind noch nicht so weit, daß nach chemischen Grundfragen eine Großindustrie, die die Kohle auswertet, geschaffen werden könnte. Leider fehlen bis heute auch hierfür noch die leitenden Gesichtspunkte, denn der Chemiker muß, so bescheiden es klingen mag, bis heute die Antwort auf die Frage: Was ist die Kohle? schuldig bleiben. So bescheiden dieses Wissen ist, so ist es darum doch nicht minder wahr. Die chemische Forschung hat bislang fast tausenden von Problemen erfolgreich zugewandt, an der Kohle selber ist sie bis jetzt aber mehr oder minder aktiv vorübergegangen oder aber geflüchtet. Hätten wir unsere Forschungen auf dem Gebiete der Kohlenforschung 50 Jahre früher angefangen, so wären wir auf diesem Gebiete weiter, aber das Interesse für die Kohlenforschung und die dazu benötigten Mittel sind erst so jungen Datums, daß man schon heute, nach erst wenigen Jahren noch nicht erwarten kann, daß die ganze Arbeit getan ist. Wie weit wir zurück sind auf dem Gebiete der Kenntnis der Kohle im chemischen Sinne, mag folgendes Beispiel erläutern: Vor wenigen Wochen haben sich unsere bisherigen

Anschauungen über die Entstehung der Kohle noch ganz grundlegend wandeln können. Man weiß, daß Kohle aus ehemaliger Pflanzensubstanz hervorgegangen ist. Nun besteht die Pflanze zu etwa 1/3 aus Zellulose (genannt Holzkohle) und zu 2/3 aus Produkten, die für das Pflanzenleben typisch sind und mit dem Namen Lignin bezeichnet werden. Es war ganz logisch, anzunehmen, daß beide Produkte, Zellulose und Lignin, wenn auch in Form ihrer Veränderungsprodukte, die Hauptbestandteile der Kohle sein müßten. Durch eine neue Arbeit von Fischer und Schröder aus dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung in Mülheim an der Ruhr, die die Kohle aus dem Lignin hergeleitet, hat man die Kohle als ein Produkt angesehen, das aus dem Lignin hervorgeht, und nicht aus der Zellulose. Diese Auffassung aufzugeben und nunmehr folgern, daß die 1/3 Zellulose-Bestandteile an dem Aufbau der Kohle wohl überhaupt nicht mitgewirkt haben, sondern vor der Kohlenverwertung zugrunde gingen, so daß die Kohle im wesentlichen aus dem Lignin hervorgeht, ist so überzeugend, daß man die bisherige Anschauung, die a. grade dem Holzkohlehandeln eine hervorragende Rolle spielte, doch wohl oder aber aufgeben muß. Für den Chemiker unterliegt es keinem Zweifel, daß unsere Anschauungen über die Kohle und die darauf gegründeten Verfahren zur Gewinnung der Kohle einen ganz grundlegenden Wandel erfahren, wenn einmal über die chemische Natur der Kohle Klarheit geschaffen ist. Die Arbeit ist im Gange und wird uns noch zu großen Überraschungen und folgerichtigen Aufschlüssen führen. Erst dann, wenn der Chemiker geklärt hat und die Industrie die Methoden großtechnisch entwickelt und durchgeleitet hat, mag der Zeitpunkt gekommen sein, daß der Staat die Kohlenverwertung im Interesse der Allgemeinheit an sich bringt.

So weit sind wir indessen noch nicht. Auch geht eine solche Entwicklung nicht ruckweise von heute auf morgen, sondern organisch und langsam Schritt für Schritt. Es wäre falsch, bis zu diesem Zeitpunkt die Hände in den Schoß zu legen und zu warten, bis die chemische Erkenntnis herankommt. Die täglich geförderten und verarbeiteten Mengen Kohle sind viel zu groß, um sie so zu verfahren, daß man zögern dürfte mit der Einbringung sich täglich bietender Neuerungen.

Somit heute unsere Kenntnisse stehen, bietet sich auch schon eine ganze Anzahl Möglichkeiten, die Kohle besser auszunutzen. Im wesentlichen ordnen sie sich in zwei Gruppen: I. Verfahren, die sich auf den bestehenden Verarbeitungsmethoden aufbauen, und II. solche Methoden, die die Kohle von Anfang an nach neuen Verfahren verarbeiten. Beide sollen nachstehend besprochen und durch Beispiele belegt werden.

Zu I. Verbesserung bestehender Verfahren, h. folgendes zu sagen: Die heute aus der Grube geförderte Kohle wird zur Trennung von anhaftenden Gesteinsmassen zunächst aufgeschleudert und dann einem Waschprozeß unterworfen, um mit Gesteinsanteilen, die man nicht direkt auslesen kann, zu entfernen. Diese Prozesse sind heute an vielen Stellen leider noch ganz außerordentlich veraltet. Am welche Mengen ausgeförderten Materials es sich handelt, zeigen die hohen Halben der Steinkohlereviere. Die maschinellen Einrichtungen, um eine gute Trennung von Gestein und Kohle sehr weit durchzuführen, sind schon seit langem durch die Ingenieure sehr gut durchgeleitet, und man braucht sie nur zu benutzen, um Verluste vollständig zu vermeiden. Leider sind es aber immer nur Menschen, die diese Maschinen bedienen und beaufsichtigen, und so kommt es, daß noch immer viel Material, Arbeit und Geld nutzlos verloren geht. Hier liegt ein großes, banaleres Betätigungsfeld für viele Kräfte, die meinen, zur Mitwirkung an der Bereinigung der Kohle berufen zu sein. Der nach der Wäsche folgende Sortierprozeß, dem die Kohle unterworfen wird, ist die Kohle! Im Prinzip der gleiche Betrieb wie der der Gasanstalten (da aber die gesamte in den Gasanstalten verarbeitete Kohle gegenüber der in der Kohlereviere verarbeiteten gar keine Rolle spielt, wird hier auf die Gasanstaltsbetriebe nicht weiter eingegangen). In der Kohlereviere wird die Kohle in Kammer hoch erhöht und liefert dann Gas und Teer. Dabei bleibt dann das Produkt, ein feststoffreiches Material, das man als Schlacke bezeichnet. Bei diesem Schlackebetrieb, der verhältnismäßig schon sehr gut durchgeleitet und ganz außerordentlich entwickelt ist, kann indessen noch sehr viel verbessert werden. Ich greife nur ein Produkt heraus, nämlich das Gas. Heute gewinnen wir aus diesem Gas das Benzol, die Solventnaphtha, das Ammoniak für die Landwirtschaft u. dergl. Dagegen gewinnen wir noch nicht den Schwefel, den es enthält. Mithin verlieren wir mit dem verbrannten Schlackegas etwa 3000 T. Schwefel in die Luft (das sind 40 vollbeladene Güterzüge), die niemandem zugute kommen und nur verderblich auf die Atmosphäre, insbesondere auf den Pflanzenwuchs, wirken. Würde man denselben gewinnen, so könnte man 100000 T. Schwefelsäure daraus erzeugen. In ähnlicher Weise gehen mit dem verbrannten Schlackegas enorme Mengen Chlorsäureprodukte alljährlich nutzlos in die Luft. Es wird auf diesem Gebiete von einem sehr geringen Nutzen mit dieser Verwertung nachhaken zu Ende zu sein. Ein weiteres Produkt, das aus dem Gase gewonnen wird, ist das Methan, aus dem nach bekannten Methoden Spiritus gewonnen werden kann. Da es sich um riesige Mengen Schlackegas handelt, in denen das Methan enthalten ist, so sind auch die daraus zu erwartenden Mengen Spiritus sehr groß. Die Verwertung der Schlacke für angewandten Verfahren in der Praxis ist nur eine Frage der Zeit, die durch die gegenwärtigen Verhältnisse natürlich sehr verzögert wird. Dieser kurze Überblick über bessere Verwertungsmöglichkeiten nur bei einem Produkt der Kohlereviere — nämlich dem Gas — möge hier genügen, um zu zeigen, wie ganz außerordentlich viel auf diesem Gebiete noch zu gewinnen und zu erwarten ist.

Im Anschluß daran seien auch einige Beispiele angeführt, wo man anzusehen hat mit neuen Verfahren, die die Kohle von Grund auf nach anderen

Gesichtspunkten als bisher verarbeiten. Hier ist an erster Stelle die Tiefenverwertung zu nennen. Die Tiefenverwertung unterscheidet sich, wie schon der Name sagt, von der gewöhnlichen Verwertung im wesentlichen durch die Anwendung niedriger Temperatur. Diese niedrige Temperatur hat zur Folge, daß der erhaltene Koks nicht fest genug ist, um für den Hochofen verwendbar zu sein. Dafür ist aber die Teerausbeute bei diesem Verfahren etwa 3—4mal so groß wie bei der gewöhnlichen Kohlereviere. Man kann damit aus der Kohle etwa 10—12 Prozent Teer herausziehen, während die gewöhnliche Kohlereviere aus den Kohlen nur 3—4 Prozent Teer gewinnt. Würde man nach diesem Verfahren in Deutschland ebenbürtige Kohlen verkokten, wie in der gewöhnlichen Kohlereviere, so würden wir etwa 6 Millionen T. Teer erzeugen, eine Menge, die nicht nur für Deutschland vollkommen ausreicht, sondern noch großen Export gestatten würde. Dieser Teer, der sogenannte Koks-Teer, kann für verschiedenste Zwecke als eine Art Rohöl, aus dem alle diejenigen Produkte, die das Rohöl liefert, Benzin, Brenöl, Schmieröl, Kerosin usw., dargestellt werden können. Wir hätten also damit die Versorgung mit Rohölpunkten, die uns im Inlande so sehr fehlen, und die uns dem Auslande gegenüber immer tributpflichtig gemacht haben, weil es in Deutschland an geeigneten natürlichen Petroleumquellen fehlt. Die Verwertung und Einbringung dieses Teers ist in der Grubentechnik in ausgiebiger Weise in den allerersten Anfängen, und es ist nur zu hoffen und zu wünschen, daß der große koksereiche Fortschritt, der sich hier anbahnt, nicht durch gesetzgeberische Maßnahmen in vollkommener Verleugnung der tatsächlichen Verhältnisse gestoppt werden möge. Das Ausland, insbesondere England und Amerika, arbeiten gegenwärtig intensiv auf diesem Gebiete, und die Gefahr ist groß, daß gesetzgeberische Maßnahmen irgendwelcher Art uns gegenüber dem Auslande ins Hintertreffen bringen und einen nie wieder gut zu machenden Schaden anrichten. Eine sehr interessante Nebenwirkung wäre die großtechnische Einführung der Tiefenverwertung mit sich bringen, nämlich die Erfindung von der Rauchplage. Rauch und Ruß sind nicht anders als halberbrannte Teerbestandteile, die aus der Kohle kurz vor ihrer Entzündung bei der Verfeuerung entweichen. Treibt man den Teer vorzeitig vorher aus, so wie es bei der Tiefenverwertung geschieht, und verweilt nur den zurückbleibenden entzündeten Brennstoff, so hat man ein rauchloses brennendes Feuerzeugmittel.

Einige Wege zur Ausnutzung der Kohle bieten sich im sogenannten Gichtere. Chemische Prozesse, entsprechend den bei der Feinstückung angewandten, gestalten es, feste Stoffe in flüssige umzuwandeln; so a. B. hat sich die Umwandlung des festen, verhältnismäßig geringwertigen Naphthalins in flüssiges Tetralin oder Detailin bewährt und eingeführt. Derartige Prozesse lassen sich auch auf die Kohle übertragen und sind a. B. schon teilweise aus dem Versuchsstadium heraus entwickelt. Auch die Extraktion der Kohle bietet große Möglichkeiten: durch die Behandlung mit Lösungsmitteln aller Art gelingt es, bis 50 Prozent der festen Bestandteile in lösliche Stoffe überzuführen, die einen viel höheren Wert haben als die Kohle selbst. Auch diese Verfahren sind gegenwärtig voll in der Entwicklung begriffen und gestalten eine viel vollkommene Ausnutzung der Kohle, als das einfache brutale Verfeuern. Noch eine ganze Anzahl weiterer Wege bieten sich hier, die nur kurz gestreift werden können, so die Erzeugung von Kohlenöl aus fester Kohle durch Verleimen der Kohle zu flüssigen Kohlenölen und ihre Aufreinigung in flüssigen Brennstoffen, dann die Autoklathation der Kohle usw. usw. Das Gebiet ist so unerschöpflich groß, und die Anzahl der Probleme, die von den verfahrenstechnischen Seiten ausgestellt werden, läßt sich auf kurzem Raum gar nicht fassen.

Aus allem mag, wie eingangs betont, hervorgehen, daß wir uns erst ganz im Anfang einer großen Entwicklung, die zu einer besseren Ausnutzung der Kohle führt, befinden. Nicht nur bei uns, sondern in der ganzen Welt bewegt die Frage der besseren Ausnutzung der Kohle die Gemüter, dabei handelt es sich nicht um Phantasieereien oder Zukunftsmusik, sondern um Verfahren, die augenblicklich schon entweder aus dem Versuchsstadium heraus oder in der Einführung begriffen sind. Grundlegend ist das chemische Verständnis der Prozesse und der Kohle selber, und das Verständnis der Erkenntnis, daß die ganze Kohlenausnutzung nichts anderes als ein chemisches Problem ist. Die Gewinnung der Kohle ist eine bergmännische Aufgabe, die Auswertung der Kohle ein chemisches Problem, die Benutzung der Kohle im Hochofen dagegen Sache des Hüttenmannes. Alles dies gehört eng zusammen; daher ist es eine gesunde Entwicklung, daß sich die zusammengehörenden Industrien immer mehr und mehr um die Kohle aufeinanderstellen. Will man wirtschaftlich arbeiten, so muß es unter dem drückenden Friedenvertrag besonders zu tun müssen, so darf man die Kohle nicht zwischen den drei zusammengehörenden Stellen spazieren fahren, sondern muß die Konsequenzen ziehen, das Hüttenwerk und chemische Fabrik auch auf die Kohle beziehen. Die Kohle liefert die Kohle und, um unnützen Transport zu vermeiden, wird dort die Kohle in Koks verwandelt, der in dem angestrichelten Hochofen gebraucht wird. Das als Nebenprodukt gewonnene Gas findet seine beste Verwendung und höchste Verwertung auch wieder nur im Hüttenwerk selber (Methan). Der weitere Nebenertrag entweichende Teer wird schon heute auf der Kohle sofort aufgearbeitet, wie es nur irgend möglich ist, und betrachtet man die heute auf einer Kohle hergestellten Produkte, Düngeasche, Benzol, Toluol, Solventnaphtha, Karbolsäure, Schmieröl, Schmierfette, Harze und viele andere, so lernt man es würdigen, daß die heutige Kohle nicht ein einfaches Bergwerk, sondern schon heute eine chemische Fabrik größten Maßstabes ist, und man vergrößert über der Mannigfaltigkeit der Betriebe über Tage, daß auch unter Tage sich ein reges Leben abspielt, nämlich der Bergbau. Der Bergbau selber ist wieder ein Kunstwerk und ein gefährlicher Betrieb für sich, der wolle Aufmerksamkeit erfordert, aber selber, trotzdem er Ausgangspunkt der ganzen komplizierten Industrie ist, nur noch ein Teil des Ganzen geworden. Es ist folgerichtig, daß der Bergbau indessen Organismus, das man nicht herausheben darf, wenn man den Gesamtorganismus nicht zum Tode verurteilen will.

Schneidet man den gesamten Bergbau durch gesetzgeberische Maßnahmen ab, so verurteilt man damit die ganze Zukunft eines besseren Ausnutzungen der Kohle zum Tode, und das Ausland wird bald den künftigen, fortschrittlichen Konurrenten Deutschlands nicht mehr zu fürchten haben; ob wir dann aber noch unsere Angehörigen und Arbeiterfamilien beschäftigen und ernähren können, darf man billig bezweifeln.

Die Zukunft Des Arbeitsgemeinschaftsgedankens.

Berschiedentlich ist in der letzten Zeit (Stapelauf des Dampfers „Karl Legien“, Beratung des Staats des Reichsarbeitsministeriums usw.) der Gedanke der Arbeitsgemeinschaft hart hervorgehoben worden, jedoch als zweckmäßig erscheint, einmal näher auf ihn einzugehen.

Die Arbeitsgemeinschaft soll das Stimmbild darstellen, das Unternehmern und Arbeitern mit ihren persönlichen und beruflichen Interessen untrennbar miteinander und mit der gesamten deutschen Volkswirtschaft verbunden sind, demgemäß soll sie der Lebensbeziehung zwischen Arbeit und Unternehmern den Weg weisen. Die Arbeitsgemeinschaft haben in ihrer überlegenen Mehrheit die Arbeitsgemeinschaft als eine Fortführung der Tarifpolitik und als Durchführung des gewerkschaftlichen Gedankens betrachtet, wie Legien in der konstituierenden Sitzung des Zentralausschusses der Arbeitsgemeinschaft feststellte. Die Arbeitsgemeinschaft hat zweifellos großes geleistet. Tatsache ist aber auch, daß die an sie gestellten Hoffnungen nicht verwirklicht worden sind. Die mit „Fortführung der Tarifpolitik“ erstrebte wirtschaftliche Verbesserung Deutschlands ist nicht erreicht worden: die Zahl der durch Streiks verloren gegangenen Arbeitstage betrug in Deutschland in den Jahren 1903—08 zusammen nur 9,7 Millionen, 1921 dagegen 42,2 Millionen. Ebenso ist der Wille, durch „Durchführung des gewerkschaftlichen Gedankens“ dem wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands zu dienen, nicht verwirklicht worden, da die Gewerkschaften selbst bald in einen sie sehr schädigenden Ausbrennungsprozeß gerieten. Als Folge zeigte sich u. a. auch die Stärkung des Willems, auf Wende von der Idee der Arbeitsgemeinschaft, den a. B. die Metall- und Bauarbeiter durch offiziellen Austritt aus ihr in die Tat umgesetzt haben, während andere große Verbände ihr zum Nutzen sehr viel gegenüberstehen. Andere Gewerkschaften (ein Teil der freien Verbände sowie die Christlichen und die Christ-Donnerstags) haben freilich am Gedanken der Arbeitsgemeinschaft festgehalten, ohne allerdings den fortschreitenden Entwicklungsprozeß aufhalten zu können. Um dessen Charakteristika findet man den Standpunkt der einflussreichsten Gewerkschaften in einer vor reichlich einem Jahre vom allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund gefassten Entschließung, in der es heißt, daß zur Zeit die Arbeitsgemeinschaft zwar noch nicht überflüssig sei, daß jedoch die Frage ihrer Fortsetzung erneut geprüft werden müsse, wenn die Organisation der Gewerkschaften sich durchdringt. Ferner ist festzustellen, daß im vorigen Jahre vom alten Gewerkschaftsbund eine angesehene Resolution, in der die Arbeitsgemeinschaft hingestellt wird, als brauchbares Mittel im Kampf um die Erhebung der wirtschaftlichen Macht und die Sozialisierung der Wirtschaft.

Daß dieser Gang der Dinge auch die geistige Einstellung der Arbeitsgemeinschaft grundlegend verändern mußte, ist klar. Die Arbeitsgemeinschaft der ursprünglich aus umfangreichen Aufgaben kultureller, sozialer, wirtschaftlicher und staatspolitischer Art im Dienste der Volkswirtschaft ausgedacht waren, ist allmählich immer mehr zu einer Instanz zur Bearbeitung von Lohnfragen geworden. Daß diese Tätigkeit vom höheren Gesichtspunkt aus betrachtet, die unrichtigste, zu gleicher Zeit aber auch die für ihren Bestand gefährlichste ist, braucht nicht näher auseinanderzusetzen zu werden.

Es wäre zu beklagen, wenn die Arbeitsgemeinschaft verfallende. Man weiß wohl, was sie geschaffen hat, aber nicht was nach ihr kommt. Ihre bisherige Geschichte bietet einen Beweis dafür, wie sehr veränderliche Folgen die nicht sehr sachlicher Einstellung zu den in Betracht kommenden Fragen entstehen.

Fragen der Lohnpolitik.

Jede Lohnforderung ist grundsätzlich unter zwei Gesichtspunkten zu betrachten. Der eine besteht in der Prüfung der Frage, ob die Wirtschaft in der Lage ist, ohne Gefährdung der Existenzfähigkeit des Gewerbes die Löhne weiter zu erhöhen, während die andere den Grund der Veranlassung der Lebenshaltung zu berücksichtigen hat. Die Gewerkschaften nehmen in der Regel bei ihren Forderungen und Verhandlungen nur auf das letzte Moment Rücksicht, während sie das erste fast gänzlich aus dem Gesichtsfeld ihrer Erwägungen lassen. Diese Betrachtungsweise ist falsch, da gerade im Interesse der Arbeiter selbst die Hauptfrage die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft ist und bleiben muß. Die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft wiederum wird bestimmt von der Leistung der in ihr tätigen Einzelpersonen, die in ihrer Gesamtheit die Wirtschaft bilden. Damit ist der Zusammenhang zwischen Arbeitsleistung des Einzelnen und der Lebenshaltung der Gesamtheit und der Einzelperson gegeben. Mit anderen Worten heißt das, daß die Forderung nach Veranlassung eines Minimums an Lebenshaltung und Voraussetzung hat die Forderung eines Minimums an Arbeitsleistung. Wenn nun, wie es bei uns seit einiger Zeit der Fall ist, die in der deutschen Gesamtproduktion zum Ausdruck kommende Summe der Arbeitsleistung der Einzelpersonen einen Rückgang erfahren hat, dann muß im gleichen Verhältnis auch das Normalmaß der Lebenshaltung entsprechend zurückgehen. Wenn die Erzeugung auf die Hälfte zurückgeht, kann naturgemäß auch nur die Hälfte der früheren Produktion verausgabt werden, wobei für uns außerordentlich in Betracht kommt die Belastung, die durch das Preisverfall und die fallende Wirtschaftspolitik im Innern entstehen ist, die allmählich dahin geführt hat, daß vom Ertrag der Arbeit zweier Arbeiter

* Berichte d. Gef. f. Kohlenteknik, Seit 1. 1921.

man jetzt drei Leben müssen, da der Arbeitsvertrag der beiden Personen von der Entente und vom Staat in Anspruch genommen wird.

Unsere komplizierte Wirtschaftsorganisation bringt es mit sich, daß die Eingliederung der Einzelperson in den Gesamtorganismus des deutschen Wirtschaftssystems ihr nicht mehr in dem Maße zum Bewußtsein kommt wie früher. Diese Eingliederung ändert aber an der Wahrheit nichts, daß die Gesamtstellung eines Volkes das Ergebnis einer Summe von Einzelleistungen ist und daß deshalb die Gesamtzeugung den Einzelverbrauch bestimmt.

Die Wahrheit dieser Ausführungen wird von vielen Arbeitern und vielen Gewerkschaftsführern geglaubt, eine Tatsache, die u. a. auch in der Forderung nach Einführung der gleitenden Lohnskala zum Ausdruck kommt, durch die den Arbeitnehmern ohne Rücksicht auf die jeweilige Wirtschaftslage ein bestimmtes Einkommen garantiert werden soll. Wegen der bedingten Erkenntnis und der daraus sich ergebenden Folgerungen sträuben sich die meisten jedoch noch immer mit aller Gewalt. Hauptgrund aus diesen Gründen wird versucht, durch Neuorganisation unserer Wirtschaft das Verhältnis zwischen Leistung und Lebenshaltung zu verbessern. Aus diesem Gesichtspunkte heraus sind die Bestrebungen der Sozialistenfreunde zu erklären, die bulage geschoben, in den Bestrebungen nach mehr Lohn und weniger Arbeit gipfeln. Würde aber die Einführung der Sozialisierung — verknüpft mit einer Arbeitslosenversicherung — zur Erzielung einer höheren Leistung, oder würde anders ausgedrückt, der Versuch gemacht, den Willen des Einzelnen den Notwendigkeiten der Wirtschaft unterzuordnen, dann würde das erstrebte werden, daß unter diesen Bedingungen der sozialisierte Teil der Arbeiterschaft mit einer Sozialisierung nichts mehr zu tun haben will.

Verämpfung der Arbeitslosigkeit.

Überall wird zur Zeit das Gespenst einer Arbeitslosigkeit in Deutschland an die Wand gemalt. Ihre Verhütung hängt von binnenwirtschaftlichen und weltwirtschaftlichen Voraussetzungen ab. Vom binnenwirtschaftlichen Gesichtspunkte aus betrachtet ist zu fordern, daß die Verämpfung der Arbeitslosigkeit im positiven Sinne erfolgen muß durch ständige Anregung und Förderung der Produktion und in negativem Sinne durch Unterlassung aller die Wirtschaftskraft hemmenden Maßnahmen. Was den letzten Punkt angeht, so ist vor allem auf die ungünstige Lage der Erzeugung von Ausfuhrwaren und Exportgütern zu achten, die zur selben Zeit Deutschlands Industrie belasten, wo sämtliche anderen Staaten der Welt durch Exportprämien usw. ihrem Gewerbe zusätzliche Gewinne verschaffen. Was die positiven Maßnahmen betrifft, so ist zu verlangen, daß sie in ihren Endzwecken der Steigerung der Produktion dienlich sein müssen. Wie das gemacht werden kann, sei an zwei Beispielen gezeigt. Infolge der mangelhaften Organisation unseres Eisenbahnwesens sind fast hunderttausend Tonne Eisenbahnmaterial in allen Teilen Deutschlands an der Tagesordnung, besonders auf den Strecken der verschiedenen An-

staltungsbezirke und auf den von diesen zu den Ausfuhrorten führenden Linien. In Ketten stehender Konjunktur, wo Arbeiter anderer Art nicht so dringend sind, wäre es erwünscht, durch Ausbau der Verkeimslinien (z. B. Bau der Schnellbahn Köln-Darmstadt, viergleisiger Ausbau der Strecke Ruhrgebiet-Hamburg-Bremen) den Arbeitern, deren Verlegung möglich ist, und deren Tätigkeit mit dem Bauwesen in Verbindung steht (Maurer, Tiefbauarbeiter, Transportarbeiter usw.) durch unmittelbare Tätigkeit an diesen Bauten Arbeit zu verschaffen und den Angehörigen der verschiedenen Bauindustrien (Eisenbahnwerke, Maschinenbauanstalten, Automobilfabriken usw.) die Arbeitsgelegenheit zu erhalten. In ähnlicher Weise wäre es möglich, bis zu einem gewissen Grade Deutschland von der Notwendigkeit der Einfuhr fremder, teurer Lebensmittel zu befreien. Im letzten Jahre haben wir vom Ausland rund 5 Millionen Tonnen eingeführt; nach dem Urteil Sachverständiger können wir durch Urbarmachung von 10 Millionen Morgen Moore- und Sumpfböden 8 Millionen Tonnen Lebensmittel im Lande mehr erzeugen als bisher. Auch die Durchführung dieses Programms würde indirekt dem Arbeitsmarkt der Industriebeschäftigten zugunsten kommen, da viele industrielle Werke (Aluminiumfabriken, Stickstoffwerke, Maschinenfabriken usw.) als unmittelbare Verbraucher dieser Kulturarbeit in Frage kämen.

Wirtschaftsrechtliche Maßnahmen allein können aber nichts helfen, wenn nicht die Weltwirtschaft ihre Stütze leiht. Es ist erforderlich, daß die Industrie Frankreichs, das von Deutschland so viele Waren bezieht, „überkommen“ hat, daß es ohne die deutsche Rohstoffe auskommen kann, endgültig ihre Finger vom Ruhrkohlenrevier läßt, damit Deutschland in Ruhe sein Wiederaufbauprogramm durchführen kann. Des weiteren ist es notwendig, daß die internationalen Verkehrsbeziehungen von dem Haß der Kriegszeit gründlich befreit werden; das soll bezeugen, daß Sachverständigen, ungerechte Handelsverträge, Tarifschranken, Schwierigkeiten in der Begehung von Wechseln usw. zum alten Eisen geworfen werden. Die Hauptfrage ist jedoch, daß die zwischenstaatlichen Schulverhältnisse endgültig auf ein vernünftiges Maß zurückgeführt werden. Europa hat — um ein Beispiel von vielen anderen anzuführen — seit 1914 seine gesamten Exporte von 50 Jahren effizienter Arbeit an die Vereinigten Staaten ausgeliefert. Diese gewaltigen Summen fehlen jetzt natürlich überall, und sie sind eine der wichtigsten Ursachen dafür, daß an Deutschland unerfüllbare Reparationsansprüche gestellt werden.

Im übrigen tun wir gut daran, uns übertriebenen Erwartungen durch andere nicht hinzugeben. Hierzu gehört auch die Hoffnung auf große Gewinne durch den Wiederaufbau Rußlands.

Der Wert der Handwerksarbeit.

(Von Melchiorstward Dr. Edwin Redtsch.)

Gute Arbeit wird nur geleistet, wo Wissen und Können sich die Wage halten. Sobald das Wissen gegenüber dem Können einseitig wiegt, tritt eine Stagnation ein. Dieser Gefahr ist das 19. Jahr-

hundert vielfach unterlegen. Man verlor das Bewußtsein für das Entstehen der Dinge und kümmernte sich nur um ihre äußere Erscheinung. Es kam beispielsweise bei einem Schrank weniger auf die Qualität und wertereichere Behandlung des Materials an, als vielmehr darauf, daß sein Material historisches Sentimentalitäten oder der Suche nach modischen Neuerungen gehörig Rechnung trug. Der Entwurfszeichner wurde über den Meister gestellt. Unter dieser ästhetisierenden Einstellung, welche die letzten und feinsten Fragen des Geschmacks vorzeitig an den Anfang stellte, hatte vor allem der Handwerker zu leiden. Statt Arbeit zu würdigen, die auf der begabten Grund- lage technischen Könnens zu höchster Durchbildung und Vollendung gelangt, wollte das Publikum Schnörkel und Beliebigkeit.

Heute hat sich eine Wendung durchgesetzt. Wir sehen uns wieder nach handfestem Können und begreifen, daß nicht das „Was“ der Ornamentik, sondern das „Wie“ der Arbeit den Wert eines Stückes ausmacht. Auch sieht man ein, daß auch dem Großbetrieb Meisterarbeit nötig ist, weil der Handwerker als Stütze und Entlastung von Können und Materialkenntnis der beste Lehrer des Nachwuchses ist. Man begreift auch, daß man erfolgreich nur da typisieren und normieren kann, wo die experimentelle Arbeit des erfahrenen Handwerkers vorausgegangen ist. Man begreift also, daß die Erhaltung der Tradition und damit die Erziehung eines gesunden Nachwuchses davon abhängt, ob sich das Handwerk wieder zu künstlerischer Bestimmung durchfindet. Es will scheinen, als ob wir aus der Periode heraus wären, in der das Handwerk sich genötigt sah, die Industrie zu unterbieten. Das Handwerk muß bezeugt nach Schicksal streben, denn infolge der Erfahrungen der letzten Jahre dringt im Publikum die Einsicht durch, daß ein handgearbeitetes Stück bereits prinzipiell mehr wert ist als ein Maschinenprodukt. Nicht zuletzt verbreitet die Auffassung der Künstler, welche die Tätigkeit der Sammler und Forscher ein neues Verständnis für die geistige und kulturelle Kraft des handgearbeiteten Stückes wie für das Geheimnis der Lebenswärme, die nur aus der Hand, nicht aber aus der Maschine zum Menschen zu irren vermag. Das Streben der kommenden Zeit geht daher nicht nach einer Vermengung von Industrie und Handwerk, es geht nach klarer Scheidung. Form und Inhalt sind die Anforderungen, die wir an die Industrie stellen. Höchste Verfeinerung des Materials, Befestigung und inneres Leben aber werden mehr als je vom Handwerker erwartet.

Diese Forderung führt gleichzeitig zu einer Abrechnung mit den Verfallserscheinungen des Handwerks. Vor allem want sie jeden Meister davon, mehr Verkäufer als Gestalter sein zu wollen und die Verbindung mit dem Künstler und dessen schöpferischem Willen nur als Fälschung, nicht aber als ernste Verpflichtung aufzufassen. Wir brauchen die Werkzeuge des Handwerkers von der materiellen Auffassung, die ihn seine Arbeitsmittel von sich auf Verkauf einstellen und damit zum kleinen Zwischenhändler werden ließ. Wir brauchen Handwerker, die bezeugt und stolz das Können ihres Volkes in festen Händen über die Krisen der Zeit hindüberreichten, Männer also,

die ihren Arbeitsbetrieb nicht als Laden, sondern als Werkstatt auffassen, und die darum ein Recht haben, sich „Meister“ zu nennen.

Eingeladelt.

(Wir die unter dieser Rubrik veröffentlichten Artikel ist die Schriftleitung nur die veröffentlichte Verantwortung.)

Wahlhausbesucher Bochums!

Auf das unter obiger Überschrift in Nr. 149 des „Märkischen Sprechers“ veröffentlichte „Eingeladelt“ aus dem Kreis der Wahlhausbesucher der 10 Prozent-Entgelt ist folgendes zu entnehmen: Das 10-Prozent-System, wie es heute in fast allen Städten Deutschlands besteht, ist seinerzeit durch Schiedsgericht auf Forderung der Angehörigen im Wahlhausbesucher eingeführt worden. Bornehmlich in Berlin, wo die Kellner um die 10 Prozent wochenlang streikten, bis das 10-Prozent-System zuerst vorbildlich eingerichtet. Im übrigen erfolgt die Regelung in der Bohrfahrt für die Wahlhausbesucher in der Form, daß ein Garantiefonds seitens der Arbeitgeber im Unternehmen mit den Angehörigen fortgesetzt wird, der jeweiligen Verhältnissen Rechnung trägt und der Feuerung entsprechend stets erhöht wird, daß die Kellner mit ihrem Einkommen hinter den anderen Ständen nicht zurückbleiben. Wenn heute auch von den Wählern das 10-Prozent-System bevorzugt wird und sie die 10 Prozent zu der Sache zuzulassen lassen, anstatt sie von vornherein in die Preise zu verrechnen, so geschieht dies im Interesse des Publikums, das von den Kellnern höflich und zuvorkommend behandelt werden soll. Erfahrungsgemäß aber läßt die höfliche und zuvorkommende Behandlung seitens der Kellner zu wünschen übrig, wenn für sie das Trinkgeld nicht sichtbar in die Gehaltsliste tritt. Als nach der Revolution die Abschaffung der Trinkgelder von den Kellnern gefordert und durchgeführt wurde, konnte man sehr bald die Erfahrung machen, daß die Wählern, keine Trinkgelder mehr anzunehmen, von den Kellnern überall durchbrochen wurden, und daß nur der Gast auf eine gute Bedienung rechnen konnte, der trotz den Schildern „Das Trinkgeld ist hier abgeschafft“ sein Trinkgeld bringen ließ. Doch heute macht man die Erfahrung in den Dörfern, wo das Trinkgeld abgeschafft sein soll, aber nur gegen ein gutes Trinkgeld die Bedienung gut ist. Im übrigen aber ist die Abschaffung eine innere Angelegenheit für Kellner und Wirt, auf die das Publikum kaum Einfluß haben dürfte.

Ein Mitglied des Arbeitervereins.

Wir haben nunmehr in dieser Sache selbst Teile zu Worte kommen lassen und schließen darüber die Debatte. Die Öffentlichkeit kann nicht in dieser Angelegenheit nichts tun. Wenn die Kellner die Trinkgelder abgeschafft haben wollen, so brauchen sie nur aus ihren Händen jene Elemente zu entfernen, die auch dann noch für Trinkgelder empfänglich sind, wenn die Organisation sie nicht mehr will, die also ihrem Stande in den Rücken fallen und die Standesehre ihrer Kollegen dadurch erheblich schaden.

Die Schriftleitung.



Bezugnahme: In der Zeit des Krieges, als die Lebensmittel rationiert waren, gab es eine Zeit, in der die Lebensmittel rationiert waren, und die Lebensmittel rationiert waren.

Der Hauptstadter.

In der Zeit des Krieges, als die Lebensmittel rationiert waren, gab es eine Zeit, in der die Lebensmittel rationiert waren, und die Lebensmittel rationiert waren.

In der Zeit des Krieges, als die Lebensmittel rationiert waren, gab es eine Zeit, in der die Lebensmittel rationiert waren, und die Lebensmittel rationiert waren.

In der Zeit des Krieges, als die Lebensmittel rationiert waren, gab es eine Zeit, in der die Lebensmittel rationiert waren, und die Lebensmittel rationiert waren.

In der Zeit des Krieges, als die Lebensmittel rationiert waren, gab es eine Zeit, in der die Lebensmittel rationiert waren, und die Lebensmittel rationiert waren.

In der Zeit des Krieges, als die Lebensmittel rationiert waren, gab es eine Zeit, in der die Lebensmittel rationiert waren, und die Lebensmittel rationiert waren.

In der Zeit des Krieges, als die Lebensmittel rationiert waren, gab es eine Zeit, in der die Lebensmittel rationiert waren, und die Lebensmittel rationiert waren.

In der Zeit des Krieges, als die Lebensmittel rationiert waren, gab es eine Zeit, in der die Lebensmittel rationiert waren, und die Lebensmittel rationiert waren.

In der Zeit des Krieges, als die Lebensmittel rationiert waren, gab es eine Zeit, in der die Lebensmittel rationiert waren, und die Lebensmittel rationiert waren.

In der Zeit des Krieges, als die Lebensmittel rationiert waren, gab es eine Zeit, in der die Lebensmittel rationiert waren, und die Lebensmittel rationiert waren.

In der Zeit des Krieges, als die Lebensmittel rationiert waren, gab es eine Zeit, in der die Lebensmittel rationiert waren, und die Lebensmittel rationiert waren.

In der Zeit des Krieges, als die Lebensmittel rationiert waren, gab es eine Zeit, in der die Lebensmittel rationiert waren, und die Lebensmittel rationiert waren.

In der Zeit des Krieges, als die Lebensmittel rationiert waren, gab es eine Zeit, in der die Lebensmittel rationiert waren, und die Lebensmittel rationiert waren.

In der Zeit des Krieges, als die Lebensmittel rationiert waren, gab es eine Zeit, in der die Lebensmittel rationiert waren, und die Lebensmittel rationiert waren.

In der Zeit des Krieges, als die Lebensmittel rationiert waren, gab es eine Zeit, in der die Lebensmittel rationiert waren, und die Lebensmittel rationiert waren.